

Von Carmen A. Laux

Kellberg. Die letzten Job-Schranken in der EU für Bulgaren und Rumänen sind zum Jahreswechsel gefallen. Während die einen Angst vor sogenannte Armutzuwanderern haben, betonen andere, dass diese Freizügigkeit der europäischen Integration entspreche – theoretische Ansätze, über die sich Stiliyana Karamanova keine Gedanken gemacht hat, als sie vor knapp zwei Jahren nach Kellberg kam. Der 37-jährigen Bulgarin ging es allein um eine gute Weiterbildung zur Fachärztin für physikalische und rehabilitative Medizin. Die entsprechende Stelle fand sie in der Schedel-Klinik. Und um die anzutreten, brauchte sie 2012 schon keine Arbeitserlaubnis mehr. „Meine Approbation hat gereicht“, so die Ärztin.

„Das Weiterbildungssystem in Bulgarien ist anders. Man braucht eine Assistenzarzt-Stelle, muss dann eine Prüfung schreiben und warten. Keiner kann sagen, wann man die Weiterbildung bekommt. Und ich habe einfach keinen Termin bekommen“, erklärt Stiliyana Karamanova. Um die Karriere und damit auch das Leben besser planen zu können, suchte die zweifache Mutter nach verlässlichen Alternativen – per Internet in ganz Europa. Den Tipp mit der Schedel-Klinik bekam sie von einer befreundeten Kollegin, die bei ihrer Recherche nach einer Facharztausbildung zur Kardiologin im weltweiten Netz zufällig auf die Reha-Klinik im Landkreis Passau gestoßen war.

„Es war meine erste Bewerbung in Deutschland und hat gleich geklappt – allerdings mit



Glück“, gesteht die quirlige Ärztin schmunzelnd. Während ihre schriftliche Bewerbung dem Standard entsprach, wie Klinik-Eigentümer Prof. Dr. Schedel erklärt, war das Vorstellungsgespräch schwierig. „Ich hatte zwar ein Jahr intensiv Deutsch gelernt, mindestens drei bis vier Stunden täglich plus Sprachkurs – aber die Verständigung klappte nicht gut“, erinnert sich die Medizinerin. „Aus unseren Erfahrungen mit rumänischen Medizinstudenten, die bei uns ihre Praxis-Ausbildung gemacht haben, wussten wir aber, dass Osteuropäer nicht nur sehr motiviert sind, sondern auch sehr sprachbegabt. Deswegen gaben wir Stiliyana Karamanova die Chance“, begründet Prof. Dr. Hannes Schedel die Einstellung. Die ersten zwei Monate arbei-

tete die Bulgarin nicht nur in der Schedel-Klinik, sondern konnte dort auch wohnen. In der dienstfreien Zeit suchte sie eine Wohnung für die Familie, kümmerte sich um einen Kindergartenplatz für Tochter Monika (heute 5), eine Grundschule für Sohn Valentin (8) und einen Integrations- und Deutschkurs für Ehemann Bozhidar. Als alles soweit geregelt war, kam die Familie nach.

„Wir hatten nie das Gefühl, unerwünscht zu sein“, sagt die 37-Jährige heute. Die Kollegen seien von Anfang an nett und hilfsbereit gewesen, die Nachbarn auch. „Und obwohl ich bis heute einmal in der Woche in einen Deutschkurs gehe, können die Kinder die Sprache schon viel besser als wir Erwachse-

nen“, erzählt die Ärztin.

Wer für die Familie bislang zurücksteckt, ist der Ehemann und Vater. Er hat, wie Stiliyana Karamanova erklärt, als Chemie-Ingenieur in der Region keinen Job gefunden, arbeitet deswegen fachfremd als Angestellter in Passau. „Wir sind hier absolut zufrieden mit unserem Leben“, bestätigt die Ärztin.

Was in drei Jahren ist, wenn Stiliyana Karamanova ihre Facharztausbildung abgeschlossen hat, weiß sie noch nicht. Vielleicht ist dann ihr Mann dran, an sich und seine Karriere zu denken und die Fachärztin steckt zurück, zieht mit ihm und den Kindern dahin, wo er bessere berufliche Chancen hat. „Ich kann mir viel vorstellen – auch eine Rückkehr nach Bulgarien“, sagt die 37-Jäh-

rige. Denn schlecht sei es ihrer Familie daheim in Varna am Schwarzen Meer, rund 1300 Kilometer oder 19 Autostunden von Passau entfernt, nicht gegangen. Man lebte in der Eigentumswohnung, jeder arbeitete in seinem studierten Beruf, das Ehepaar verdiente zwar weniger, hatte aber auch geringere Kosten. „Wegen des Geldes sind wir sicher nicht hierher gekommen“, betont die Bulgarin.

Das Problem, das sie durch die neue Arbeitnehmer-Freizügigkeit in der EU für ihr Heimatland sieht, ist die Abwanderung von Fachkräften. „Wir haben in Bulgarien schon jetzt einen Ärztemangel. Und ich muss mich nur in unserem Familien- und Freundeskreis umsehen – alle Mediziner leben und arbeiten inzwischen in Deutschland“, sagt die 37-Jährige. Bis auf eine Ausnahme: ihre Schwester. „Sie hat gerade ihr drittes Kind bekommen und das Leben in Bulgarien ist für sie momentan viel einfacher als irgendwo sonst auf der Welt. Denn wenn sie jemanden für die Kinder braucht, sind Oma und Opa da“, lacht die 37-Jährige.

Der Kontakt zur Familie ist trotz der Entfernung nach wie vor eng: „Wir skypen täglich mit meinen Eltern, reden daheim bulgarisch, damit die Kinder die Sprache nicht vergessen. Und zweimal im Jahr machen wir Heimaturlaub. Das nächste Mal im Sommer“, erzählt die Medizinerin. Ihre Eltern waren selbst berufstätig, die Mutter Laborantin, der Vater Polizist, verstehen und unterstützen, dass die Tochter wegen der Weiterbildung die Heimat verlassen hat: „Wenn wir zufrieden und glücklich sind, sind es auch meine Eltern“, weiß Stiliyana Karamanova.